

Ueber das Sterben [Teil 3]

Autor(en): **Limacher, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **15 (1932)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueber das Sterben.

Von Dr. F. L.

(Fortsetzung.)

Sehen wir uns nun das etwas näher an, was bei einem Greis besonders auffällt. Es ist dies die *veränderte Geistes-tätigkeit*. Allgemein schon denkt man beim Wort «Greis» an eine geistesschwache Person. Als erstes Anzeichen ist eine Abnahme des Gedächtnisses zu konstatieren. Die alternden Gehirnzellen sind geschrumpft, sie können daher die Eindrücke nicht mehr so kräftig aufnehmen und festhalten, also auch nicht mehr so lebendig reproduzieren. Man nennt diesen Vorgang in Laienkreisen das «Kindischwerden». Die Gegenwart hat für solche Leute keine Bedeutung mehr. Ihre ganze geistige Betätigung ist ausgezeichnet durch eine auffallende Langsamkeit, ja sogar durch Einschalten von kürzeren oder längeren, ganz unmotivierten Pausen während eines Gespräches, plötzlich Abschweifen auf Gegenstände, von denen gar nicht gesprochen wurde und dergleichen mehr.

Dass Gehör- und Gesichtssinn abnehmen, ist eine gewöhnliche Erscheinung bei alten Leuten, ebenfalls auch der Gefühlssinn. Am stärksten ausgeprägt sind aber die Veränderungen an Herz und Lungen. Damit wird der Blutstrom verlangsamt, die Absonderung der Drüsen gehemmt, die Verdauung beschwerlicher, die Wärmeerzeugung vermindert, die Greise haben kalte Füße, kalte Hände und kalte Nasen mit dem obligaten Wassertropfen. Die Elastizität der Lungen nimmt ab, Asthma und Lungenerweiterung stellen sich ein und daran anschliessend chronischer Lungenkatarrh. Auch die Muskulatur in den Armen und Beinen wird schwächer, die Hände fangen an zu zittern, der Gang wird unsicher und bald bedarf der Greis der Stütze und der Hilfe seiner Mitmenschen. — Ein Organ dürfen wir nicht vergessen, hier noch speziell zu erwähnen, es sind die Nieren. Ihre Bedeutung für das Sterben und für den sich daran anschliessenden Tod wurde lange Zeit unterschätzt. Für den Greis ist die sogen. Schrumpfung der Nieren von der allergrössten Bedeutung. Das Gefährliche daran ist, dass der Greis selber davon absolut gar nichts verspürt oder bemerkt. Er hat keine Ahnung, dass eine ganze Reihe von Beschwerden, spez. der Verlust des Appetits und sonstige Verdauungsbeschwerden, darauf zurückzuführen sind. Besonders auch Herzbeschwerden werden dadurch verursacht und plötzlich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, erscheinen die Symptome der sog. Urämie, d. h. der Vergiftung des Blutes durch die nicht mehr von den Nieren ausgeschiedenen giftigen Fremdstoffe, die, restlos zum Tode führt, und zwar in katastrophaler Form.

Fassen wir alles dies zusammen, so darf man schon sa-

gen, dass der körperliche und der seelische Zustand eines Greises recht beklagenswert ist, und da alle diese Erscheinungen zunehmen, so wird er stets beklagenswerter. Um so trauriger ist dies alles aber, wenn es noch jüngere Leute, sog. «junge Greise» betrifft. Daher ist es so wichtig, möglichst lange nicht alt zu werden, und davor bewahren weder Steinnach, noch Arteriosklerosen-Medikamente, sondern ganz allein nur eine rationelle, mässige und hygienische Lebensweise. Ein Kaleidoskop über die Annehmlichkeiten des Greisenalters kann man in Greisenasylen und Siechenhäusern zur Genüge vorfinden, und der alte Cato hätte sich dort informieren sollen, bevor er seine Lobpreisung des Alters, uns von Cicero unter dem Titel «de senectute» hinterlassen, geschrieben hat. Er starb 85 Jahre alt in vollständiger körperlicher und geistiger Frische, was er aber seinem sprichwörtlich gewordenen sittlich und hygienisch einwandfreien Lebenswandel zu verdanken hatte. Aber er hätte eben bedenken sollen, dass eine einzige Schwalbe noch keinen Frühling macht. In der Geschichte finden wir bis auf die heutigen Tage, bis auf Clémenceau, vereinzelt Repräsentanten dieser Kategorie, ich erwähne nur: Homer, Pythagoras, Tizian, Michel-Angelo, Cherubini, Händel, Holberg, Bossnet, Rousseau, La-Fontaine, Voltaire, Friedrich der Grosse, Walter Scott, Duverney, Goethe. Aber ich wiederhole hier, bei diesen kräftigen, geistesfrischen, wirkungsfreudigen und daher glücklichen Greisen handelt es sich doch nur um Ausnahmen. Das einzige, was den Greis über seine Mühseligkeiten hinwegheben kann, sind seine Lebenserfahrungen, die ihm eine gewisse philosophische Ueberlegenheit verschafft haben, welche ihn befähigt, jetzt gelassen und ruhig zu betrachten, was ihn in jungen Jahren stark aufgeregt haben würde. Dem gegenüber gibt es aber auch wieder sonderbare Kauze unter dieser Gesellschaft, die auch im hohen Alter noch «unverschämt eingebildet» sind, um mich etwas drastisch auszudrücken. Ich will hier ein Beispiel dafür angeben. Der berühmte Abbé Morellet wurde in seinem 85. Lebensjahr zum Mitglied der gesetzgebenden Versammlung gewählt — man wurde damals auf 5 Jahre gewählt und erhielt pro Jahr 10,000 frs. — Als ihm ein Freund gratulierte, sagte er: «Ich nehme das Amt gerne an, 50,000 frs. gestatten mir, etwas für meine alten Tage zurückzulegen, übrigens kann man ja auch wiedergewählt werden.» Das letztere trat nicht ein; er starb im 88. Altersjahr. — Eine solche Mentalität in diesem hohen Alter ist wirklich beneidenswert. Ein weiteres literarisches Beispiel ist Ihnen gewiss allen bekannt, es ist der «Geizige» (l'avare) von Molière, ein köstliches Theaterstück.

Nun kommen wir zur Frage, die uns hier ganz besonders interessiert, und die lautet: «Wie stirbt nun eigentlich der

Max Apel, «Einführung in die Gedankenwelt Josef Dietzgens». Verlag J. H. W. Dietz Nachfolger, Berlin 1931. Preis 80 Pfg.

Mit der Veröffentlichung dieser seiner neuesten Arbeit hat sich Max Apel, der Führer der Volkshochschulbewegung, ein doppeltes Verdienst erworben: er hat mit einfachen, klaren Linien nicht nur die Gedankenwelt Dietzgens, des grossen Arbeiterphilosophen, gezeichnet, sondern zugleich ein anschauliches und für den Wissbegierigen völlig ausreichendes Bild der materialistischen Weltanschauung, ja der philosophischen Grundprobleme überhaupt entworfen. Von dem berühmten «System der Natur» von Holbach, der als einer der ersten das Uebersinnliche und Uebersinnige als das Widersinnige und Unsinnige entlarvt hat, gelangen wir über Ludwig Büchner und Ludwig Feuerbach zur Weltauffassung Dietzgens, jenes Dietzgen, der die unwälbende Bedeutung der materialistischen Weltanschauung und ökonomischen Geschichtsauffassung eines Marx und Engels als erster zu würdigen wusste. Der einfache Gerber, der sich in unermüdlichem Selbststudium zu einem erhabenen Naturmonismus durchgerungen hat, erkennt, dass unsere Sinne und unsere Einsicht nur durch die Naturkräfte selbst geworden und daher ihnen angepasst sind, und demgemäss unsere Vernunft nur Ausdruck des Naturgeschehens, nur ein Abbild des Weltprozesses ist. Und wie es nur eine Natur gibt, kann es nur eine Erkenntnis, nur eine den Naturgesetzen, dem Naturrecht entsprechende Wahrheit geben. Dass diese naturgemässe Wahrheit, die zur Anerkennung der Sinne und zum Selbstdenken, zum Recht auf Existenz und Gleichstellung führt, von den Herrschenden verfolgt, verleumdet und als Materialismus

und Marxismus verlästert wird, ist ja selbstverständlich. Aber gerade jene «Besitzenden und Gebildeten», jene «Antimarxisten», die unter Materialismus Fressen und Saufen, Fleischeslust, Geldgier und Profitmacherei verstehen, frönen unter der Maske des «Idealismus» und der «Tugendhaftigkeit» diesen angeblich «materialistischen» Lastern mit fanatischer Hingebung selbst. Denn alles Geistige ist ihnen fremd, da sie nur den Kampf um die Aufrechterhaltung ihrer Vorrechte und Privilegien gegenüber den ausgehungerten und verelendeten Massen kennen. Um so wichtiger ist für den geistig Ringenden die Erfassung der Grundlagen der naturgemässen, materialistischen Weltanschauung.

P. Tyndall.

G. C. Lichtenberg, Aphorismen und Schriften. Sein Werk, ausgewählt und eingeleitet von Ernst Vincent. Mit Bildnis. (Kröners Taschenausgabe, Bd. 93.) Leinen Mk. 3.75.

1769—1799 lehrte an der Universität Göttingen in dem damals noch englischen Hannover der geistreiche, aufgeklärte, grundgescheite Lichtenberg als Professor der Mathematik und der Naturwissenschaften. Es war nun ein überaus glücklicher Gedanke des Krönerschen Verlages, die Aphorismen dieses Freidenkers neu herauszugeben. Wenn ich mich nicht täusche, war seit 1844 Lichtenberg im Buchhandel — soweit es sich um eine vollständige Ausgabe handelt — nicht mehr vertreten. Die vorliegende Ausgabe bietet nun erstmalig und vollständig den Wortlaut nach den Handschriften.

Mauthner hat schon recht mit seiner Bemerkung, dass der unbarmherzig spottende und sprachkritische Lacher von Göttingen die

Greis?» Man hört so oft den Ausspruch: das Licht erlösch, das Oel ist zu Ende, etc.; dies passt ganz gut für das etappenweise Abnehmen der Kräfte. Die Maschine ist abgenützt, Rädchen für Rädchen läuft nicht mehr, und endlich steht sie still. Im Grunde genommen ist aber der ganze Prozess nicht so einfach und so gleichmässig, dass der Organismus an einem so ausgeglichenen Absterben aller Organe zugrunde geht. Immer ist es ein ganz bestimmtes, lebenswichtiges Organ, das auch hier den Ausschlag gibt, seien es die Lungen, die Blutgefässe, die Nieren, das Gehirn, stets ist es dasjenige Organ, das am meisten durch die Altersveränderung gelitten hat. Die Aerzte wissen sehr gut, dass in diesen abgeschwächten Organen tödliche Krankheiten fast keine der gewohnten Symptome zutage treten lassen. Ferner ist es eine bekannte Tatsache, dass Krankheiten, die von jugendlichen Individuen leicht überstanden werden, Greise unfehlbar auf das Sterbelager bringen. Es beweist dies, dass die Todesursache auch bei den alten Leuten eine wirkliche Krankheit ist. Der Beweis ist leicht dafür zu erbringen, wenn die Sektion vorgenommen wird. Dadurch wird oft erst die Affektion gefunden bei Fällen, die als rasch und unerwartet gestorben ausgekündigt werden. Kurz gesagt sind es die zwei Momente, die ausschlaggebend sind: Einmal die herabgesetzte Widerstandskraft in den Organen gegen Krankheiten, und zweitens die relativ leichten Grade von Erkrankungen, die dann natürlich diese Patienten auch äusserst leicht sterben lassen und wenig belasten, im Gegensatz zu jungen Patienten, von denen der Volksmund auch mit Recht sagt, dass sie «sehr schwer» sterben können. Als Schulbeispiel für den sog. unerwarteten Tod möchte ich Ihnen den bekannten Bildhauer Thorwaldsen anführen. Nach dem Mittagessen begab er sich ins königliche Theater zu einer Konferenz, begrüsst die Anwesenden in seiner freundlichen Art, setzte sich und hörte den Verhandlungen zu. Auf einmal beugte er sich etwas nach vorn, und seine Nachbarn zur Rechten und zur Linken sahen mit Bestürzung, dass er gestorben war, im Alter von 74 Jahren. Bei der Sektion wurde ein organisches Herzleiden vorgefunden.

Ziehen wir die Bilanz aus dem Gesagten über das Sterben von betagten Menschen, so geht eindeutig daraus hervor, dass das Alter an und für sich selber schon eine Krankheit ist. Die durch sein Eintreten im Körper bedingten Veränderungen wirken direkt hindernd und hemmend auf die normalen Lebensfunktionen unserer wichtigsten Organe, und der Greis stirbt, ohne dass er das kommende Ende fühlt, er schläft ganz ruhig und still ein. Eine Krankheit kann ihn schon im ganz leichten Stadium töten, weil seine Organe weniger widerstandsfähig geworden sind. Er stirbt schmerzlos, und war er Philosoph gewesen, so stirbt er in Erwartung des Todes und

in dem Bewusstsein, dass das Leben zu leben wert gewesen war.

Ich komme nun wieder auf den leitenden Gedanken unserer Besprechung zurück, dass das Sterben überhaupt bei alt und jung, bei Krankheiten und Unglücksfällen, an und für sich in den allermeisten Fällen schmerzlos ist und überaus selten als eintretender Tod empfunden wird. Oder anders ausgedrückt: Die Sterbenden verlassen alle in gleicher Weise das Leben, was immer auch die Ursache ihres Todes sein mag. Dies gilt ausnahmslos als Grundsatz im allgemeinen. Dabei kommen aber Nüancen vor, gerade wie z. B. die Farbe blau unbedingt blau bleibt, trotzdem es verschiedene Blau als Abstufungen oder Nüancen gibt. Wie sich auch nicht zwei Menschen genau gleichen, gerade so gleicht sich auch das Sterben von zwei Menschen nicht. Der eine stirbt, indem er immer schwächer und schwächer wird, ganz allmählich und ruhig, während ein anderer unter Stöhnen, Zuckungen und Krämpfen plötzlich mit Tod abgeht. Gerade dieses Moment ist es auch, das dazu geführt hat, von einem eigentlichen «Todeskampf» zu sprechen. Diese Bezeichnung hat ihre Wurzel im Altertum. Die alten Griechen nannten diesen Zustand «Agonie», ein Ausdruck, der in der Medizin auch heute noch in Gebrauch steht. Dieses Wort heisst übersetzt: «der Kampf». Wie oben schon auseinandergesetzt, ist diese Bezeichnung total falsch, obschon es besonders bei fudroiant verlaufendem Sterben den Anschein erwecken könnte, als ob der zuckende und stöhnende Körper mit einem dem Auge unsichtbaren Gegner und Feind — dem Tod — in heftigem Kampfe liegen würde.

Wir wollen nun noch etwas näher auf diese Agonie eintreten. Es ist natürlich nicht leicht, in jedem einzelnen Fall diesen Zustand praktisch festzulegen. Das Ende der Agonie fällt sofort in die Augen, es ist dies zugleich das Ende des Sterbens, also der Eintritt des Todes. Viel interessanter und auch wichtiger ist der Beginn dieses Zustandes. Der ist aber überaus schwer zu erkennen. Hat der Patient einen Anfall von heftigem Asthma und erliegt diesem, so spricht der Laie leicht von einem «heftigen Todeskampf». Das ist aber ganz falsch. Der Kranke hat vielleicht früher schon viel stärkere Anfälle gehabt, sie aber überstanden. Man müsste also logischerweise jedesmal von einem «heftigen Todeskampf» sprechen, was aber ein Unsinn ist, der Todeskampf kann doch nur einmal vorkommen. Wann beginnt hier also die Agonie? Das ist in solchen Fällen ganz unmöglich zu sagen. Es gibt kein bestimmtes Symptom, das dem Arzte einwandfrei sagt: «Jetzt beginnt der Patient zu sterben.» Wie oft wurde ein Kranker, sogar von den Aerzten schon aufgegeben, wieder gesund! Wo der Tod augenblicklich eintritt, ist überhaupt gar

Abschaffung der christlichen Religion durch die französische Revolution 1793 nicht nötig gehabt habe, da er für seinen Privatgebrauch den lieben Gott schon längst abgesetzt hatte. Zur Kennzeichnung der Lichtenberg'schen Denk- und Ausdrucksweise setzen wir nur einen Aphorismus hin:

«In die gewöhnlichen Betrachtungen der Menschen über das Werden, das die Welt hervorgebracht hat, mischt sich doch offenbar eine grosse Menge von frommem, unphilosophischem Unsinn. Der Ausruf: Was muss das für ein Wesen sein, das das alles gemacht hat! — ist doch nicht viel besser als der: Was mag das für ein Bergwerk sein, in welchem der Mond ist gefunden worden! Denn erstlich wäre doch erst einmal zu fragen, ob die Welt gemacht worden ist, und zweitens, ob das Wesen, das sie gemacht hat, imstande wäre, eine Repetieruhr aus Messing zu machen.»

Allen Gesinnungsfreunden sei der schmucke, wertvolle Band 93 der Kröner'schen Taschenbücherei bestens empfohlen. H.

Fritz Kleist, Jugend hinter Gittern. Verlag Karl Zwing, Jena 1931.

Wie verblassen die Romane und Tragödien der Dichter gegenüber solcher Wirklichkeit, die aus der langjährigen Praxis eines bewährten Lehrers und Heilpädagogen geschöpft ist. Mit Recht hat man diesen Strafanstaltsdirektor, der jetzt in Celle wirkt, mit einem Vater verglichen. Sagt er doch in seinem Buche selber: «Wir müssen einfach dieselbe Grundeinstellung zu den Gefangenen haben, wie sie ein Vater zu seinen Kindern hat. . . «Liebe und Vertrauen wecken will er durch Milde, Ernst und Bestimmtheit seinen Schützlingen (nicht Sträflingen!) gegenüber. Denn der Begriff Strafe stammt aus den finsternen, sadistischen Bereichen des Rachegefühls,

des biblischen «Auge um Auge, Zahn um Zahn». Aber der Kenner der menschlichen Gesellschaft weiss, wie diese «die Sünden selbst erzeugt, die sie ächtet». Als Seelenforscher weiss Kleist, dass «Strafe» jeden Sinn verloren hat, wenn sie nicht lediglich «soziale Erziehung» bedeutet. Nicht bestraft soll werden, sondern geschützt: der mit der Gesellschaft in Konflikt geratene vor dieser Gesellschaft und vor sich selbst, und die Gesellschaft vor ihm. Also weg mit den «Strafanstalten», und «Schutz- und Bewahrungsanstalten» an ihre Stelle. Kleist weiss auch, wie die Uebeltat aus der Not, aus dem gesellschaftlichen Druck, aus alkoholischer und erblicher Belastung entsteht. Daher muss der Verurteilte planmässig wieder ins soziale Getriebe eingefügt werden, nicht durch Prügel und Stösse, den brutalen Mitteln der autoritativen Vergangenheit, sondern durch Erweckung der Selbstachtung, des Selbstdenkens, der Erkenntnis. Kleist hat die Bedeutung der Psychoanalyse, der Individualpsychologie für den sogenannten Strafvollzug erkannt, hat erfolgreich die von dieser Gesellschaftsordnung Zermürbten durch Ermunterung zu heilen unternommen. Kleist ist in diesen von den bestialischen Trieben des Hängens und Prügeln, der Rassen- und Menschenentwertung braun und schwarz verhängten Zeiten eine wertvolle und erfreuliche Erscheinung. Sein Werk eine Hoffnung auf Menschaufstieg.

Tyndall.

Jeder Abonnent ist eine Stütze
der freigeistigen Bewegung.

Gesinnungsfreunde, werbet!

keine Agonie vorhanden, in Fällen von raschem Tod ist dieser Zustand so kurz, dass er kaum wahrgenommen werden kann. Ich weiss von einem Chirurgen, der, als er am Operationstisch, mit dem Messer in der Hand, die Operation beginnen wollte, plötzlich umfiel und einige Minuten nachher tot war. Ein bekannter Arzt untersuchte einen Patienten im Bett mit dem Hörrohr, plötzlich fiel sein Kopf auf den Patienten hinunter, und der betreffende Arzt war gestorben. Dann aber kann sich die Agonie über mehrere Stunden ausdehnen, ja oft sich auf noch längere Zeit erstrecken, sie ist eben direkt abhängig von der Konstitution des Patienten, von der Art und der Schwere der Krankheit, und noch von vielem anderen. (Schluss folgt.)

Sozialwissenschaft oder Parteipolitik?

Eine Richtigstellung).*

Nachdem mein «Schuss auf die Kanzel» gleichzeitig bei Redaktion und Autor sein Echo gefunden (Nr. 9 d. Bl.), und nachdem die erstere meine Meinung in der Frage des dreifachen Versprechens teilt, im übrigen aber alles in Ordnung findet und beide Standpunkte ausdrücklich anerkennt, könnten wir eigentlich wieder nach Hause gehen.

Allein, Gfd. Akert scheint meine Forderung nach mehr sozialem Gehalt, nach rücksichtsloserer Aussprache dessen, was ist, ganz einfach als Ruf nach sozialdemokratischer Partei-Propaganda missverstanden zu haben. Bei dieser gänzlich falschen Weichenstellung wird man freilich mit der Kritik am ersten fertig, ob man sie aber auch widerlegt? Das Missverständnis bedarf, nolens volens, einer Richtigstellung, die selbstverständlich nicht einer Entzweiung der Gemüter, sondern der Klärung der Sache dienen soll.

«Sozialistische Parteipropaganda» und «parteiliche Schlagwörter» sind mit unsern Statuten nicht vereinbar, das versteht sich für jeden Freidenker, dem letztere bekannt und verbindlich sind, von selbst. Es fragt sich nur, wer unter uns damit jongliert? Nicht Propaganda und Schlagworte im Sinne irgendwelcher politischen Partei, noch persönliche Parteikennnisse stehen hier zur Diskussion, uns handelt es sich einzig und allein um die Fruchtbarkeit und Schwungkraft unserer Weltanschauung, um ihre praktische Wertbarkeit speziell auch auf dem Gebiete des sozialen Lebens und damit um die Frage: Ob für die F. V. und ihre Veranstaltungen nicht auch und in vermehrtem Masse sozialwissenschaftliche Gesichtspunkte, wie zugleich deren praktische und sinngemässe Auswertung, wegleitend, sein sollten?

Also lautet die entscheidende Frage: Widerspricht eine sozialwissenschaftliche Orientierung unsern Statuten?

Meine Kritik hat dieser Orientierung das Wort geredet in der Meinung, dass unsern flüggen Jungen eine um ihren besten Wert verkümmerte Anweisung fürs Leben nichts nütze und in Erwägung, dass diese Einstellung nicht nur nichts enthalte, das den Statuten und dem Charakter der F. V. widerspreche, sondern vielmehr, richtig verstanden und vernünftig angewandt, deren logische Konsequenz bedäufte. Bedarf es noch eines besondern Beweises, dass die Sozialwissenschaften längst in sämtliche Freidenkerverbände (nicht nur proletarische) eingedrungen sind und entsprechende Verwertung finden! Es kann auch gar nicht anders sein; denn schliesslich ist doch wohl für eine *wissenschaftliche* Weltanschauung der Geltungsanspruch der *Wissenschaft* verbindlich, gleichviel, ob dieser sich auf die soziale oder die naturale Seite unserer Umwelt bezieht.

Freilich galt meine Befürwortung nicht allein der Sozialwissenschaft, sondern ebenso sehr auch deren Konsequenz, dem Willen zur Tat. Inwiefern jedoch dem Freidenker als solchem Aktivität, zielbewusstes Wollen, selbst wenn das Ziel ein soziales ist, verwehrt sein sollte, ist schwerlich einzusehen, muss doch ihm vornehmlich daran gelegen sein, «die Welt nicht

nur verschieden zu interpretieren, sondern sie auch zu verändern.» Und wir machen uns diese Parole nicht zu eigen, weil sie zufällig von Marx stammt, sondern weil sie uns richtig erscheint, weil nach unserer Einsicht die Veränderung der sozialen Welt ein Gebot der Notwendigkeit ist. Aehnlich verhält es sich beispielsweise mit den Worten Klassencharakter und Gesellschaftsklasse, die wie andere, der sozialwissenschaftlichen oder auch sozialdemokratischen Literatur entstammen. Hier lautet doch die Frage einfach: Existiert eine Gesellschaftsklasse, die auch bei bester Konjunktur von den Genüssen der Kultur ausgeschlossen, in aufreibender Sorge ihr Dasein verbringt, oder existiert sie nicht? Nur wenn sie nicht existiert, wären die daran geknüpften Schlussfolgerungen illusorisch, könnte man billigerweise von Schlagworten reden. Ja, was sind denn das für Weltanschauungs- und Lebensanschauungsfragen, bei denen es sich angeblich nicht schickt und gegen die Statuten verstösst, über das soziale Gebiet zu reden, ausgerechnet über den *Hauptinhalt* aller Welt- und Lebensanschauung! Ich danke. Zugegeben, dass man über meine grundsätzliche Auffassung anderer Meinung sein kann, aber mit der Zurückweisung als parteipolitischer Schlagwörter widerlegt man sie nicht.

Doch lassen wir einem prominenten Zeugen das Wort: «Mit Sentimentalitäten wird die Welt nicht verbessert. Wenn wir wollen, dass sich die Menschen miteinander vertragen, dann müssen wir die sozialen Voraussetzungen einer Verträglichkeit schaffen. Das aber kann nicht durch Predigen erreicht werden, sondern nur durch die gesellschaftsumwälzende Tat. Dazu brauchen wir keine schmachtende Liebe, sondern nur ein gesundes Zusammengehörigkeitsgefühl aller jener, denen die Wirklichkeit einhämmert, dass sie nur scheinbar ein eigenes Leben leben, in Wahrheit jedoch durch ein Massenschicksal mit einander verbunden sind, gleich entrechtet den Unbilden der heutigen Gesellschaftsordnung ausgeliefert.»

Das ist ganz der Gedankengang des leibhaftigen Marxismus, stammt von Gfd. Hartwig und steht — was sagt Gfd. Akert dazu? — im Leitartikel des «Freidenker» Nr. 8! Parteipropaganda? —

«Wir wollen bauen eine neue Welt, aus der für immer verbannt sind: Waffenlärm und Kriegsgeschrei, Lüge und Heuchelei, wirtschaftliche Not und soziales Unrecht. Daher unterstützen wir alle jene Bestrebungen, welche die wahre Freiheit der Gesellschaft zu garantieren geeignet erscheinen. Wir sind parteipolitisch unabhängig. Wir stehen ein für wahren Fortschritt und wirkliche Freiheit der Völker. Wir bekämpfen alles, was der Erreichung dieses Zieles hinderlich ist.»

Das steht in unserm Flugblatt. Wahrhaftig, soviel Forderungen, soviel — «parteiliche Schlagwörter»! Nein, es sind vielmehr politische Kampfrufe für parteipolitisch unabhängige, die alles andere als zu politischer Abstinenz verdammt sind.

Sehen wir doch der Wahrheit offen ins Gesicht! Liegt nicht sonnenklar, wenn wir Freidenker diese neue Welt wirklich bauen wollen, dann dürfen wir die Sozialwissenschaft, die Wissenschaft von ihren Voraussetzungen, nicht einfach als toten Hund behandeln. Der Umstand, dass diese auch im Dienste politischer Parteien steht, ist kein Hindernis, dass auch wir sie, und unabhängig von Parteirücksichten, für unsere Zwecke dienstbar machen, für die Zwecke einer *neuen* Welt und *neuer* Menschen.

Wenn aber, wie man sieht, absolut nichts uns hindert, wohl aber alles dazu drängt, dass wir insbesondere auch unserer Jugend, deren Zukunft uns am Herzen liegt, uneingeschränkt in allen Lebensfragen reinen Wein einschenken, immer in einer dem jeweiligen Verständnis angepassten Form, dann kann es m. E. nur eine Alternative geben:

«Entweder einen auch um die Grundzüge sozialwissenschaftlicher Erkenntnis bereicherten Unterricht — oder keinen!»

Das, Gfd. Akert, wäre mein Vorschlag. Er ist, wie ersichtlich, sozialpolitisch nicht kastriert. Ob er, vorbedingungsgemäss, stubenrein von parteipolitischen Schlagworten ist, wolle der

*). Betrifft den Meinungs-austausch über die Jugendweihe.